



Band 5 der Bresel-Krimis

Zu diesem Buch

In Bresel ist Narrseval, der Marktplatz voller absonderlicher Gestalten, die zum *Sarglüften* drängeln, und mittendrin beichtet eine betagte Ordensschwester einen Mord. Da treffen Lisa und Jo einen unerfreulichen alten Bekannten, Eggbert Kniest, der an einem Stand mit dem Namen *Erbarne Dich Unser (EDU)* Spenden sammelt, angeblich für Kinder, die dringend eine sehr teure Operation benötigen. Eggbert verschwindet bald darauf mit dem blassen Robin, dem neuen Bassisten von *Schnürs Enkel*, jener fantastischen Breselner Rockband.

Plötzlich kommt Robin zu keiner Bandprobe mehr. Lisa und Jo finden heraus, dass er im *EDU*-Sanatorium behandelt wird. Stück für Stück kommen sie den Machenschaften dieses Vereins auf die Spur – und Freddie und Jan durchschauen das Geheimnis hinter einem alten Knittelsteiner Burgspiel und dessen Verbindung zur „Hinkenden Frida“.

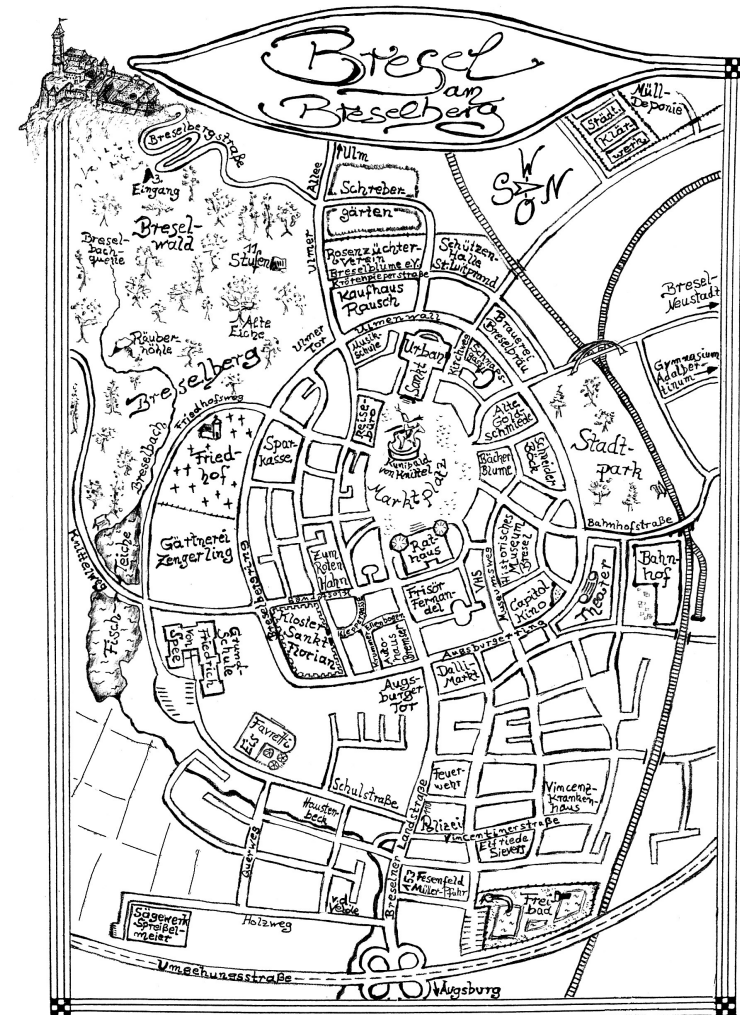
Freddie singt auf dem Marktplatz eine abenteuerliche Ballade über die „Frida“, und Jan beschließt einen waghalsigen Plan, den er beim nächsten Narrseval in die Tat umsetzt. Lisa und Jo besuchen zum Schein einen Erste-Hilfe-Kurs im Sanatorium Sorgenfrey – und machen dort eine grausige Entdeckung.

Und dann ist wieder Narrseval und in Bresel ist der Teufel los!

Gerhard Gemke, geboren 1962 in Paderborn, studierte Musik (Klavier und Flöte), spielte in verschiedenen Bandformationen, arrangierte und komponierte, und unternahm Ausflüge ins Kabarett. Heute lebt er in Paderborn, unterrichtet Klavier, arbeitet als Musiker am Theater und in freien Engagements, komponiert (hauptsächlich für Klavier) und schreibt Bücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Näheres zur Musik, zu den Bresel-Krimis und anderen Büchern und wo man sie als gebundenes Buch oder Ebook bekommt unter www.gerhardgemke.de.

Narrseval 1	7
Erbarme dich unser	19
Miserere Nobis	34
Nasendienstag	42
Aschermittwoch	50
Kinderheim	65
Achter Oktober	75
Turm zu Turm	79
Lederband	86
Villa Sorgenfrey	91
Fotos	107
Hirntumor	114
Höret mein Lied	119
Die hinkende Frida	131
Rinderhirn	137
Formaldehyd	146
Paula	154
Neptun	164
Doppelkopf	169
Kunibalds Revenge	178
Das Lied von der Glocke	185
Pistazien	197
Turmführung	204
Weiberfastnacht	217
Glunz	227
Gefangen	234
Flucht	243
Narrseval 2	256
Fridun borge dir	268
Kegeln	277
Die Elster	286
Das Spiel und die Regeln	291
Die Züge auf dem Türblech	293
Anhang	294
Stammbaum derer auf Knittelstein	296



Jegliche Ähnlichkeiten mit einer kleinen westfälischen Großstadt und deren berühmtem Drei-Hasen-Fenster, sowie dem allerliebsten Karnevalsruf „Hasi-Palau!“ sind rein zufällig!

Narrseval 1

Schön war was anderes.

Nicht die wimmernden und knarzenden Geräusche, die dieser braune Tontopf von sich gab, und nicht der Rest, den man vielleicht im weitesten Sinne Gesang nennen konnte (im allerweitesten Sinne), und der das Gekreische der feiernden Breselner zu übertönen versuchte. Doch Freddie ließ sich weder durch die bösen Blicke der Buckelsäcke, noch durch Elfriedes knochige Zeigefinger beirren, die die tüdelige Oma mit abgewinkelten Ellenbogen in ihre Ohren bohrte.

Tief Luft geholt und los:

Höret mein Lied, hört die Klage des Glöckners.
Einst lebte ich droben in Knittelsteins Mauern.
Meister war ich in der Schrift, doch ich schrieb
– zu Herrn Adalberts großem Bedauern –
die Wahrheit über Kunibald,
durch dessen giftig Schlangenring
Aurelio der Goldschmied starb,
und zwar im Jahre Tausend,
weil er gewann beim Spiel im Turm,
hoch überm Markt von Bresel! –
„Du lügst!“, schrie Adalbert
und jagt' mich fort wie einen Esel.

Die letzten Worte gingen bereits unter im keifenden Streit zweier Buckelsäcke und Elfriedes schrillum Organ.

„Wer dem Himmel näher als die Hinkende Frida“, meckerte die Oma und wackelte dabei so heftig mit dem Kopf, dass ihr Dutt sich auflösen begann, „liegt bald eine Turmlänge tiefer!“

„Eine bodenlose Frechheit!“, fauchte einer der Buckelsäcke, der Elfriedes Sprichwort aus unerfindlichen Gründen auf sich bezog.

Wie auch immer. Es kam eh nicht mehr drauf an. Nicht hier auf

dem Breselner Marktplatz und nicht heute, denn in Bresel boxte der Bär. Es war Narrseval! Nur der Heilige Urban wusste (vielleicht), warum der Narrseval überall sonst auf der Welt Karneval hieß. Oder Fasching, Fasnacht, Fastelovent. Nur nicht in Bresel. Und warum nur Breselner auf die Idee kamen, sich gräuliche Wunden an die Stirn zu schminken und stinkende Leinensäcke mit merkwürdigem Inhalt über die Schultern zu werfen. Wer dann erriet, was sich in so einem Buckelsack befand, dem winkte Glück im folgenden Jahr. Oder im darauf folgenden. Oder im ... ach, weiß der Urban, wie gesagt.

„Verswinde mit deiner toten Katze im Sack, du!“, kreischte Oma Sievers zurück.

Der Buckelsack wurde blass und verschwand hastig hinter dem Kunibald-Brunnen, von dem ihn der eiserne Ritter Kunibald streng musterte. Und Elfriede überlegte, in welchem Jahr ihr jetzt wohl das Glück winken würde. So viele Jahre standen ja nicht mehr zur Auswahl.

Die plötzliche Kreischpause nutzte Freddie, rubbelte an seinem Rummelpott, und krächte:

So sitze ich heute und sing meine Lieder
im Chor mit der schreienden Elster
zum Rummelpott, hoch in Sankt Urbans Turm,
ach, seht meine zitternden Glieder –
über mir schlägt die Hinkende Frida.

RAWOMMM! Hoch oben vom Urbanturm.

Ein Aufschrei über dem Markt. Dann, als hätte jemand (Sankt Urban selbst?) bei einem durchgedrehten Kinderkarussell den Stecker gezogen, herrschte schlagartig Stille auf dem Platz. Wie von einem gemeinsamen Faden gezogen klappten sämtliche Köpfe in die Nacken und ein paar hundert Hälse reckten sich in die Höhe.

Einige meinten, die Kirchturmspitze würde noch zittern. In Zeitlupe wie ein böses Omen sackte der Wetterhahn zur Seite. Ein angstvoller Seufzer kroch über den Markt. Dann ertönte ein gellender Schrei und eine zerzauste Elster schoss pfeilgerade aus dem runden

Dachfenster, überschlug sich im Flug, stürzte herab, direkt auf Elfriede Sievers zu, fing sich wie von Elfriedes starrem Blick gebannt kurz vor dem erwarteten Zusammenprall, und flatterte davon.

Und krächzte. Hässlich und laut.

Als ob der Vogelschrei die Breselner ins Leben zurück gerufen hätte, begann sich das Narren-Karussell wieder zu drehen. Ein Buckelsack schimpfte „Nein, ich habe keinen Stuhl im Sack!“, Kinder weinten, die halbe Blaskapelle schaffte einen Einsatz, und Bäcker Blume krakeelte „Kauft Lebkuchen-Nasen!“

Nur Freddie starrte mit offenem Mund zum Eingang des Sankt-Urban-Turms und sah Kommissar van der Velde in der Tür verschwinden, dicht gefolgt von Kriminalassistent Hinrich und Pastor Himmelmeyer.

Und war es wirklich nur Freddie, der wenige Augenblicke darauf zwei Buckelsäcke aus eben dieser Tür herauskommen sah? Einen langen Dürren, der mit schnellen Schritten den Marktplatz überquerte, gefolgt von einem Kugelförmigen, der mit doppelter Beinarbeit das Tempo des Langen zu halten versuchte. Dann hatte sie das Gewühl der Lachweiber und Hobelitze, Brandkasper, Schabracken, Hohnepipel, Karusos und Forzheimer, der Käsebohrer und Schwarzmaler und was der Breselner Narrseval noch zu bieten hatte, verschluckt.

Freddie rieb sich die Augen. Er blickte an Sankt Urban hinauf. Sah den Kommissar auf dem Balkon, der den Turm auf halber Höhe umkreiste, nach Luft schnappen und wieder im Inneren verschwinden. Und den Wetterhahn, der kopfunter am Turmkreuz hing, als wollte er einen Blick in das Fensterloch werfen, aus dem die Elster katapultiert worden war. Und hinter diesem Fensterloch ...

Jan klammerte sich verzweifelt an die armdicke schmiedeeiserne Stange, den Klöppel der riesigen Glocke, die ihn umhüllte wie ein schützender Mantel. Oder ein tödliches Gefängnis. Ein beinahe tödliches. Eben noch hatte sie dort oben gehangen, in der Mitte der Turmspitze. Jan war in seiner Not auf den niedrigen Tisch, der darunter stand, gesprungen, hatte den Klöppel gepackt, sich in Win-

deseile nach oben gehangelt, und die Füße auf die kugelförmige Verdickung am unteren Ende des Klöppels gestützt. Und hatte mit angehaltenem Atem den Dicken beobachtet, der unter ihm schwitzend und keuchend diesen Stein in das Mauerwerk drückte. Stein Nummer 5C! Und dann ... RAWOMMM!

Der Dicke hatte verdammt Glück gehabt, dass die Glocke ihn nicht erschlagen hatte. In letzter Zehntelsekunde war er zur Seite gerollt. Die Kugel, auf der Jan gestanden hatte, war beim Aufprall abgesprungen und wie von einer Kanone gefeuert davon geschossen, nur einen Wimpernschlag bevor der Rest der Glocke ringsum auf die Bodendielen krachte – ein Wunder, dass die hielten. Und der Klöppel hatte die hölzerne Tischplatte wie Pappe durchbohrt.

Jetzt war der Dicke fort, keine Frage. Jans Finger tasteten an der immer noch summenden Glocke entlang, fühlten die Schrift. Jan wusste, was dort stand.

Fridun borge dir, Frida fuoret den tod.

Etwas pickte von außen an das Metall. *Tack-tack-tack*. Die Glocke sang mit. Es pickte wieder. Plötzlich, ohne dass er es eigentlich wollte, schrie Jan, schrie wie besinnungslos und hämmerte mit beiden Fäusten gegen die bronzene Wand. Er saß hier und hatte überlebt. Er ja. Aber Robin? Jetzt war alles zu spät. Da hätten sie früher dran denken müssen. Viel früher.

Doch wer hatte das schon ernst genommen? Robins blasses Gesicht und alles. Was hatten sie von Robin gewusst? Klar, er war der neue Bassmann von *Schnürs Enkel*, der besten Rockband zwischen Augsburg und Ulm, die heute nicht spielen wollte, ohne Bass. Aber sonst?

Jan lehnte die Stirn gegen die kalte Glocke. Bald würde man ihn finden und befreien. Es war vorbei. Er musste nur noch mit der Erinnerung leben. Der Erinnerung, die beim letzten Narrseval begann. Vor einem Jahr. Dort unten hatten sie gestanden, am Kunibald-Brunnen. Freddie und Lisa und Jan. Nur Jo fehlte zu ihrem Kleeblatt, selbst Lisa wusste nicht, wo sie heute steckte. Um sie herum tobte der Frohsinn mit all den Buckelsäcken und Lachweibern, Hobelitzen, Brandkasernen, Forzheimern und Weiß-der-Geier. Und Bäcker Blume, der seine Lebkuchennasen loswerden wollte, das Stück zu

Eins-Fünzig.

Der übliche wilde Breselner Narrseval. Von dem ein paar verwirrende Fäden ausgingen, die sich im Laufe des Jahres zu einem Strang bündelten und wie eine mörderische Schlinge zusammenzogen.

„Scheiß Musik“, hatte Freddie geschimpft.

„So eine elende Scheiß...“

„Halt's Maul!“ Der Tubaspieler der Schützenkapelle hatte wohl nicht gut geschlafen. Jedenfalls konnte Freddie von Glück sagen, dass er nicht kopfüber in den riesigen Trichter des Blasinstrumentes gesteckt wurde.

Jan lachte sich scheckig. „Naseeeee!“ schrie er und ein besonders finsterer Buckelsack antwortete gewohnheitsmäßig: „Brelau!“

„Oh, Mann.“ Freddie war nicht in Feierlaune. Aus dem Verkleidealter sei er raus, erklärte er lauthals.

Lisa zuckte mit den Achseln. „Das legt sich wieder.“

Freddie sah sie wütend an. „Kümmere dich um deinen eigenen Kram!“ Er hatte wirklich keinen Spaß.

Lisa kehrte ihm demonstrativ den Rücken. „Schwieriges Alter“, kam noch aus ihrer Richtung, bevor sie im Gewühl vor einem der zahllosen Stände verschwand, Jo suchen. *EDU* prangte auf dem Banner über dem Stand. *Erbarme Dich Unser*. Toller Name.

„Wenn wenigstens Schnürs Enkel spielen würden, dann ginge hier die Post ab.“ Wenn Freddie schlechte Laune hatte, sollten das auch möglichst viele mitkriegen. „Bisschen was Härteres, Metal oder Punk.“

Jan kannte das auswendig. Gähnte und betrachtete eine der gräulich geschminkten Gestalten. Mit wenigen schnellen Schritten stand er hinter ihr und befühlte den Leinensack. „Ist ja einfach.“ Jan grinste in das wütende Gesicht. „Ein Stuhl, gib's zu.“

„Nicht so laut“, zischte die Gestalt, „sonst kriegen das alle ...“

„Ein Stuhl, ein Stuhl!“, krächte ein Haufen Grundschüler. „Jetzt haben wir Glück, jetzt haben wir Glück!“

„Blödmann!“, giftete der Buckelsack in Jans Richtung. Offensichtlich ein ganz schlechter Verlierer.

„Na, na.“

Jan glaubte, die tiefe Stimme zu kennen, doch das Gesicht mit dem struppigen Schnurrbart und den dicken kreisrunden Brillengläsern, das in der kreischenden Menge vorbeitrieb, war ihm völlig fremd. Ein schwarzer Umhang verhüllte den Kerl von den Schultern bis zu den Füßen. Wohl eine Art Priester, oder einer dieser Schwarzmaler, die alles schlecht redeten. Er drohte dem schimpfenden Buckelsack mit erhobenem Zeigefinger und war schon wieder verschwunden. Auch der Buckelsack schob sich missmutig zurück ins Gedränge.

Aus demselben Haufen stolperte Sekunden später ein langhaariger Bengel und steuerte prustend und schniefend auf Freddie und Jan zu. „Da war grade einer.“ Ulli konnte kaum sprechen. „Ich hab bloß gesagt, dass er 'n Stuhl im Sack hat, da hat er mich fast umgebracht!“

„Kennen wir schon“, grinste Jan.

„Uah!“ Freddie zeigte schreckensbleich über Ullis Kopf hinweg: „Jetzt kommt der Höhepunkt!“

„Au scheiße!“ Ulli duckte sich hinter eine Ansammlung von Schabracken. „Mein Alter!“

Und nicht nur der. Aber zuerst noch die Glockenschläge vom Sankt-Urban-Turm. Traditionsgemäß zählten die Breselner mit. „Eins, Zwei, Drei ...“ das weitere kann man sich denken, bis „... Elf, Zwölf, Dreizehn!“ Auch das gab's nur in diesem kleinen schwäbischen Kaff. Einmal im Jahr zu Narrseval. Dann aber: Pünktlich mit dem dreizehnten Schlag öffneten sich die riesigen Portaltüren des Breselner Doms, und heraus traten Pastor Himmelmeyer, Bürgermeister Radolf Müller-Pfuhr und Ullis Alter. Also Herr Sterz, der Vorsitzende des Breselner Narrseval-Vereins *BNV 1899*. Und schrie „Naseeeee!“

„Brelau!“, grölte der Platz.

Ulli versank fast im Boden.

Jetzt wurde auch noch über dem Dreigestirn ein rundes Fenster effektiv aus dem Dominneren beleuchtet. Deutlich war darin ein Bild erkennbar aus schwarzen verschlungenen Linien und bunten Glasflächen: Das weit über Bresels Grenzen berühmte *Drei-Nasen-Fenster*.

„Naseeeee!“ schrie Herr Sterz wieder und alle Breselner antworteten wie aus einem Mund. Siehe oben.

„Was für'n Scheiß!“ Freddie wieder.

„Genau.“

Freddie fuhr herum. Irritiert blickte er in die zwei unruhigen Äuglein, die ihm aus einem vielfältigen Gesicht zuzwinkerten.

„Guck nicht so.“ Oma Sievers schlang ihren braunen Kamelhaarmantel um die klapprigen Glieder. „Ich bin nicht verkleidet.“ Gemächlich zockelte sie an Freddie vorbei. „Ich sehe immer so aus.“

„Haltet mich fest“, murmelte Freddie. „Langsam weiß ich nicht mehr, wer hier wirklich spinnt, und wer nur so tut.“

„Naseeeee!“ dröhnte Herr Sterz zum dritten Mal.

„Brelau!“

„Gehn wir zum Sarglüften“, schlug Jan vor.

Freddie nickte mit starrem Blick. „Alles besser als diese drei Komiker.“

„Nehmt mich mit“, stöhnte Ulli. Der langhaarige Gitarrist von *Schnürs Enkel* war nach jedem Narrseval froh, noch Freunde in Bresel zu haben, denn nun legten die Herren Himmelmeyer, Müller-Pfuhr und Sterz erst richtig los. Ein Feuerwerk des Humors aus gut abgehangenen Pointen und jährlich wiederkehrenden Witzen prasselte auf die Breselner herab, wovon der Bürgermeister-Name noch der aktuellste war.

Schwester Iffigenie – irgendwo zwischen neunzig und Nonnenhimmel – stand unter dem Vordach des *EDU*-Stands und lachte Tränen. „Müllabfuhr, wie lustig!“ Sie hatte auch den schon wieder vergessen.

„Tief im Keller dröhnt die Bartwickelmaschine“, kommentierte ein griesgrämig vorbei stampfender Hobelitz. „Brakedde pfrieml o knorkde Murpftsch! Runkprakschde Schnorrps!“ Was Hobelitze so sagen.

Schwester Iffigenie und sah ihm erstaunt nach. Dann wischte sie sich die Augen und klopfte einem blassen Jungen auf die Schulter. „Robin, nun lach doch mal.“

Der Junge sah sie mit müdem Gesicht an. Die Breselner waren nun mal für ihren ausgefallenen Humor berühmt. Da bildete die ver-

gessliche Ordensschwester keine Ausnahme.

„Soll ich dir den Witz erklären?“

„Nein, bitte nicht“, hauchte er und ein nicht weniger blasses Mädchen kam ihm zur Hilfe. „Wir lachen später.“

„Aber Felin“, tadelte Schwester Iffigenie. „Das geht doch gar ni...“

„Naseeeee!“ brüllte Herr Sterz.

Iffigenie wendete freudestrahlend den Kopf und jubelte mit allen Breselnern im Chor „...“, schon klar. Als sie ihren Kopf zurückdrehte, waren Robin und Felin verschwunden. Iffigenie blickte erst den langen dünnen Kerl hinter dem Wohltätigkeits-Stand an, dann den kleinen Dicken, der genauso pechschwarz geschminkt war wie die Bohnenstange.

„Wo sind sie hin?“

Ehe der Lange oder der Dicke antworten konnte, sagte Lisa schnell: „Zum Sarglüften.“

„Zum Sarglüften?“ Auch diese Breselner Spezialität war Schwester Iffigenie entfallen, wie jedes Jahr. Sie sah Lisa fragend an.

„Lisa“, sagte Lisa.

„Aber ...“

Lisa lächelte. „Nase?“

„Brelau“, murmelte Iffigenie. Wie hieß noch gleich der Stand, vor dem sie stand? *EDU*. Und was glotzen die beiden Schwarzbemalten sie an? Der Dicke reichte ihr ein Prospekt. *Erbarme Dich Unser* versprach die Überschrift. *Helfen Sie uns, wir helfen den Armen*. Iffigenie schaute erstaunt auf ihre Arme.

„Naseeeee!“

Die Pflicht rief.

„Brelau!“

Als Lisa den Eingang des Urbanturms erreichte, hatte sich davor schon eine Schlange gebildet. Auch hier von Jo keine Spur. Lisa stellte sich hinten an. Etwas weiter vorn erklärte Freddie gerade, dass das Sarglüften noch das Witzigste am ganzen Narrseval sei.

„So, findest du?“ Elfriede Sievers schob sich grinsend vor Freddie in die Reihe und war komplett taub für die unwirschen Proteste vom

Ende der Schlange. Und Freddie's Blicke verrieten die Mühe, mit der er Elfriedes Leben rettete. Also die Anstrengung, mit der seine rechte Hand die linke festhielt und umgekehrt, bevor die sich gemeinsam auf die Oma stürzen konnten.

Gut, dass jetzt die Turmtür geöffnet wurde. Ein freundlicher Herr in den Fünfzigern mit einem winzigen Tirolerhütchen bat die Besucher in das ehrwürdige Gemäuer und schob jeden einzeln in den engen Gang. Er nickte den drei Jungs zu, begrüßte Lisa mit einer formvollendeten Verbeugung und wollte gerade die Pforte schließen, als das unglücklichste Gesicht der Stadt den Turm betrat. Dreizehn Jahre alt, rückenlanger dunkler Zopf und ein Blick wie drei Seiten Strafarbeit. Sie nickte dem Mann unter dem Tirolerhütchen mit zusammengepressten Lippen zu. Clemens Zuffhausen hob die Augenbrauen und schloss die Turmtür.

Lisa hatte das Mädchen mit dem traurigen Blick bereits entdeckt und erwartete sie an den Treppenstufen, die zum Turmfundament hinab führten.

„Jo! Da bist du ja endlich! Ich hab dich überall gesucht.“

Jo lächelte gequält. „Ich musste sie erst abhängen.“

Lisa ahnte Böses. „Deine netten Cousins?“

„Und Tante Adelgunde.“

Also noch viel schlimmer. Jos liebe Verwandtschaft war ins Städtchen eingefallen – eine regelmäßig wiederkehrende Plage wie der Narrseval – und hatte sich auf Burg Knittelstein eingenistet, Jos Wohnsitz. *Liebe Tochter, nur einmal mit ihnen über den Marktplatz*, hatte ihr Herr Papa gesagt. Baron Eduard selbst musste dringend einige unaufschiebbare Geschäfte ... *leider, leider, du verstehst?* Und ob Jo verstand!

Mit hängendem Kopf folgte Jo ihrer Freundin die Treppe hinunter und in die hinterste Ecke des Kellergewölbes, wo bereits Jan, Freddie und der langhaarige Ulli warteten und sich gegenseitig beschuldigten, die Raumluft mit nicht wohlduftenden Partikeln angereichert zu haben. Worauf sich Oma Sievers zwischen sie drängelte, geräuschvoll schnüffelte, und auf der Stelle die alte Geschichte vom Kunibald-Furz zum Besten gab.

Ja, da vorn im Sarg, da liegt er, der Ritter, und stinkt. „Und heulen

tut er, jawohl.“

„Ich hör nix“, sagte Freddie.

„Nicht jetzt, sondern immer ...“

„... bei Vollmond“, ergänzte Freddie mit unbeweglichem Gesicht.

„Mach dich nicht über mich lustig!“ Elfriede drohte Freddie mit einem der knochigen Zeigefinger.

Freddie hob abwehrend die Hände. „Aber Oma Sievers, was denkst du von mir!“

Elfriedes Gesicht sprach Bände.

„Meine Damen und Herren, verehrte Gäste aus den umliegenden Gemeinden, liebe Breselnährinnen und Narren!“

Es wurde still unter der niedrigen Gewölbedecke. Sämtliche Gruftbesucher wandten ihre Aufmerksamkeit Clemens Zuffhausen zu, der vor einem mannshohen weißen Vorhang stand und sein Tirolerhütchen zurechtrückte. Dann fasste er mit spitzen Fingern einen Zipfel des Vorhangs. „Der Sarg von Ritter Kunibald!“

Mit einem eleganten Schwung, den er in der vergangenen Woche gewissenhaft geübt hatte, zog er den Schleier beiseite.

„Aaaaah!“

Ein steinerner Trog kam zum Vorschein, schlicht und grau, auf einem hüfthohen Sockel. Darunter ein Fußbodenmosaik aus fünf mal fünf Quadraten, mit elefantenbeindicken Säulen auf den vier Eckfeldern, die zuverlässig die Last des Urbanturms trugen. Hoffentlich. Rechts und links vom Sarg hatten sich je zwei Herren in mittelalterlicher Tracht aufgebaut und bemüht sich um würdige Gesichter.

„Ooooh!“

Diese vier offiziell beauftragten *Sarglüfter* befestigten nun an den Seiten des Sargdeckels stabile Taue, die zu einer Seilwinde an der Gewölbedecke führten und von dort zurück in die Fäuste der vier Herren. Während sich nun der Sargdeckel nach überliefertem Ritual Zentimeter für Zentimeter hob, wurde er von traditionsbewussten Breselner ausgiebig beschnüffelt, um das Aroma zu bestimmen, das der berühmte Kunibald-Furz in diesem Jahr verströmte. Manche Breselner allerdings beschnupperte mehr oder weniger unauffällig ihre Nachbarn.

Endlich hatte der Sargdeckel die Gewölbedecke erreicht. Der vor-

deren Reihe gelang ein Blick in den Steintrog und die Information wurde bis nach hinten weitergereicht: Alle sieben Knochen lagen noch an ihrem Platz.

„Sieben?“, knurrte ein Herr mit Gamsbart und enttarnte sich damit als Nicht-Breselner.

Clemens Zuffhausen gab bereitwillig Auskunft. „Sieben Knochen sind alles, was von Kunibald nach der Schlacht am Kalbsberg im Jahre 1022 übrig blieb.“

„Quatsch!“ Oma Sievers konnte es einfach nicht lassen. „Das sind die Reste von Ruprecht Stümpel, der zum Narrseval auswärtiges Bier ausgeschenkt hat.“

„Auswärtiges Bier?“ Der Gamsbart wieder. Echt null Ahnung.

„Kein Breselbräu.“

„Ach so.“

Nun zogen die *Sarglüfter* eine Bahre hinter einer Säule hervor (eine Leihgabe des Vincenzkrankenhauses) und legten feierlich die sieben Knochen darauf. Clemens Zuffhausen schaufelte mit hektischen Armbewegungen einen Weg durch die Besucher und die vier Herren schritten mit feierlichen Mienen zur Treppe. Die vorderen senkten die Bahre auf Kniehöhe, als sie die ersten Stufen erkletterten, die hinteren hoben sie an und balancierten die bleichen Reste von Wem-auch-immer an die frische Breselner Luft. Das jährlich von vielen Touristen bestaunte (und von den umliegenden Gemeinden belächelte) *Breselner Sarglüften* begann. Einmal um die Mauern der Altstadt.

Nur Oma Sievers wieder: „Früher haben sie den kompletten Sarg getragen. Aber da waren die Kerle auch noch anders gebaut.“ Gerade laut genug, dass die *Kerle* jedes Wort verstanden und ihr ganz und gar keine liebevollen Blicke zuwarfen.

Wenigstens der Rest der Pilger folgte der Bahre mit gebührender Ehrfurcht und würdigte die Oma keines Blickes, die nun zwischen den Säulen herumhüpfte wie ein Schulmädchen.

„Kennst du das?“, rief sie in Jos Richtung, die mit Lisa noch am Fuß der Treppe stand, als wollte sie die unvermeidliche Wiederbegegnung mit der lieben Verwandtschaft so lange wie möglich hinauszögern. Bestimmt suchten die schon den kompletten Marktplatz

nach ihr ab. Jo betrachtete Elfriedes knallende Hacken auf den quadratischen Fliesen.

„Na?“

„Gibt's auch in der Burg“, sagte Jo endlich.

„Genau!“ Woher sie das auch immer wusste. „Das alte Spiel.“ Oma Sievers kletterte hinter den Mädchen die Treppe hinauf. „Hab ich selbst noch gespielt.“

Aber noch vor 1900, dachte Lisa grinsend und schob Jo die Treppe hinauf.

Erbarme dich unser

Lisa und Jo trafen Freddie und Jan an dem *Erbarme-Dich-Unser*-Stand.

„Das hat mir mein Vater eingebrockt“, beschwerte sich Jo schon zum achten Mal. „Er hat *dringende Geschäfte* zu erledigen, und ich darf ...“

„Du wiederholst dich.“ Freddie war noch nie der Sensibelste gewesen. Lisa hielt Jo fest und verhinderte so Schlimmeres.

„Seht zu, dass ihr Land gewinnt!“, fauchte Jo hinter Jan und Freddie her, die sich schon wieder um neue Freundschaften bemühten. Jan baute sich vor einem überraschten Buckelsack auf, und bevor der etwas Böses ahnte, schrie Freddie, dass es Pastor Himmelmeyer unter dem Drei-Nasen-Fenster hören konnte: „Hier ist der wieder mit dem Stuhl im Sack!“

Gut, dass Buckelsäcke nicht so schnell waren. Jan und Freddie hatten sich längst hinter dem *EDU*-Stand verbarrikadiert und lachten sich krumm.

„Kinderpack, alle in den Sack, feste draufhaun, zackzackzack!“ Böse knurrend schlich der Kerl davon und bellte jeden an, der ihm zu nahe kam, bis er schließlich vor Elfriedes Regenschirm kuschte und sich im Gewühl verdrückte. Vorsichtig trauten sich Jan und Freddie wieder aus der Deckung.

„Erbarme dich unser!“, keuchte Freddie mit Blick auf Elfriedes erhobenen Schirm. Und Jan zitierte den Plakatspruch: „Helfen Sie uns, wir helfen den Armen.“

„Meinen auch!“ Freddie, wer sonst, reckte die Hände zum Himmel.

„Super.“ Genau diese Sorte Coolness, die Lisa tierisch auf den Geist ging. „Du hast doch nicht die Spur einer Ahnung, was die hier tun.“

„Trau keinem Punkt, er könnte ein Wurm sein.“ Toll, dass Freddie sogar Breselner Sprichwörter kannte.

„Womit er vollkommen recht hat.“ Jetzt auch noch die Sievers! Es

reichte. Lisa sah Jo an. *Abhauen?* Jo nickte.

Elfriede drückte ihren zerzausten Dutt wieder in Form und richtete ihre Knopfaugen auf den *EDU*-Stand. Und auf den schwarz bemalten Dicken dahinter. „Die Kinder möchten gern wissen, wofür hier gesammelt wird?“

„Kinder!“, schnaubte Freddie. Aber genau das wollte er wissen. Er würde Lisa schon zeigen, wer hier keine Ahnung hatte.

„Also?“

Dem Dicken rannen trotz der winterlichen Temperaturen die Schweißtropfen über die Wangen und hinterließen helle Streifen in der schwarzen Schminke. Elfriede klopfte ungeduldig mit dem Griff ihres Regenschirms auf den Tresen. „Ich höre?“

„Auf dem P...Plakat“, stotterte der Dicke und deutete hinter sich. „Knochenmarkspende.“

„Mein Knochenmark soll ich spenden?“

Freddie verkniff sich ein Grinsen. Elfriede war einfach nicht nett zu dem kleinen Schwarzen.

„Neinnein.“ Der Dicke wackelte mit dem Kopf und mit dem Zeigefinger. „Geld. Also Sie geben uns Geld und wir retten dann ...“

„Wen bitte?“

„Wie heißt der noch gleich?“ Der Dicke sah sich hilfeschend nach dem Langen um, der sich mit finsterer Miene genähert hatte.

„Der arme Pjotr kommt aus Afghanistan und ist sehr krank“, sagte der. „Leukämie. Was wir uns alle nicht wünschen, nicht wahr?“ Er betrachtete Elfriedes Dutt. „Nur eine Operation kann ihn retten. Eine sehr teure. Deshalb eine mildtätige Spende.“

„Aha“, sagte Elfriede.

„Verstanden?“, fragte der Lange und wandte sich einem anderen Interessenten zu. Es war nicht klar, ob er Elfriede oder seinen dicken Kollegen meinte. Beide nickten.

„Dann warten Sie mal, junger Mann.“ Elfriede schenkte dem Kleinen ein Dritte-Zähne-Lächeln und kramte in ihrer Handtasche, bis sie ein abgeschabtes braunes Lederportemonnaie gefunden hatte. Sie öffnete es behutsam und kippte den Inhalt auf den Tresen. Jan prustete und selbst Freddie fiel dazu kein Spruch ein.

„Na los“, ordnete Elfriede an. „Nachzählen. Ja, genau Sie.“

„Ich?“

Elfriedes Gesicht bekam einen mildtätigen Ausdruck. „Bist *du* etwa der arme Pjotr?“

Die Augen des Kleinen weiteten sich erschrocken. „Nein, nein!“

„Na also, dann wirst du Geld zählen können.“

„Äh ...“

„Mach schon!“, raunzte der Lange aus der entgegengesetzten Standecke.

Dem Kleinen entwich ein Geräusch, das etwas unanständig klang, und endlich begann er zu zählen. „Eins, Zwei, Zwei-Fünfundachtzig, Drei-Zehn, Drei-Dreißig ...“

Es dauerte. Schließlich war er bei *Siebenundvierzig-Fünfundachtzig* angekommen. „Siebenundvierzig-Fünfundachtzig“, sagte er und blickte Elfriede fragend an.

„Kann nicht sein.“ Elfriede tippte auf ein Zehn-Cent-Stück. „Das hat du übersehen.“

„Siebenundvierzig-Fünfundneunzig“, flüsterte der Dicke.

„Sieh mal an.“ Elfriede strich mit der Handfläche die Münzen zurück in ihr Portemonnaie. „Da hat mich Bäcker Blume also beschissen.“

Verständnislos sah der Dicke zu, wie der letzte Cent zurück zu den anderen klimperte.

„Eine Lebkuchennase, sagt er, kostet Eins-Neunzig. Und ich habe mit einem Fünziger bezahlt. Also müsste ich jetzt *wieviel* im Portemonnaie haben?“ Noch bevor der Dicke zu Ende gerechnet hatte, fragte Elfriede: „Und was kostet bei euch so eine Spende?“

Jan liefen die Tränen über die Wangen. Freddie brüllte: „Naseeeee!“, und bekam eine aus Lebkuchen über die Schulter gereicht. Jan ebenfalls. Lisa hatte eingekauft, gewissermaßen als Friedensangebot. Vorher hatte sie Jo getröstet, die ihrer Verwandtschaft über den Weg gelaufen war und sich ihr wohl oder übel anschließen musste. „Ich krieg Eins-Fünfundachtzig von euch. Pro Nase.“

„Können wir mit den Pommes von Donnerstag verrechnen.“

„Oki.“

Die drei schoben sich durch das Gewühl Richtung Kunibald-

Brunnen, wo erfahrungsgemäß immer jemand zu finden war, und ließen Elfriede mit offenem Mund zurück. *Soso, Eins-Fünfundachtzig also!* Bäcker Blume konnte sich auf was gefasst machen!

Der langhaarige Ulli saß missmutig auf dem Brunnenrand und wartete auf unterhaltsame Gesellschaft. Einer, der dafür nicht infrage kam, lehnte etwas abseits an einem Laternenpfahl: Der neue Bassist von *Schnürs Enkel*. Seit der Vater des alten Bassmanns seinen Traumjob in München mit Wohnung und Dienstwagen ergattert hatte, war Robin zu den *Enkeln* gestoßen. Der stille Robin mit der bleichen, fast durchscheinenden Haut und den schwarzgeränderten Augen. Ulli hatte ihn Mitte Januar angeschleppt. Und noch immer wusste niemand mehr über ihn, außer dass er ein verdammt guter Bass-Spieler war und etwas zu häufig über Kopfschmerzen klagte. Aber wenn einer nichts erzählen will, irgendwann fragt dann auch keiner mehr.

Sieht fast so aus, als hält er sich am Laternenpfahl fest, dachte Lisa. Neben ihm stand dieses Mädchen. Lisa hatte sie schon am *EDU*-Stand gesehen, vor dem Sarglülften, zusammen mit Robin und der vergesslichen Nonne.

„Ich heiße Felin“, sagte sie, noch bevor Lisas eine Frage gestellt hatte.

Lisa lächelte. „Ich bin Lisa und das sind Jan und der unausstehliche Freddie.“

„Angenehm.“ Felins Lächeln war schnell wieder verschwunden.

„Frauen“, knurrte Freddie und schwang sich neben Jan und Ulli auf den Brunnenrand. Die geballte Männlichkeit. Lisa kommentierte sie mit einem ausgiebigem Gähnen. Als sie sich wieder zum Laternenpfahl umdrehte, waren Felin und Robin verschwunden – möglicherweise geflohen vor dieser klapprigen Ordensschwester, die nun den Pfahl umkreiste, als hätte sie nicht nur die Witze vom letzten Jahr, sondern auch ihr Alter und die Würde einer Nonnentracht vergessen. Mit einer Hand hielt sie ihre schief sitzende Haube, mit der anderen versuchte sie, den Zipfel einer flüchtenden Priester-Soutane zu erwischen. *Der Narrseval machts möglich*, dachte Lisa und sah den beiden zu.

„Herr Pfarrer, ich muss Sie dringend sprechen.“

Dem *Pfarrer* war offenbar nicht nach einem Gespräch. Nervös schob er seine viel zu große schwarze Brille die Nase hinauf und versuchte, der beharrlichen Schwester zu entkommen. Bis er schließlich aufgab.

„Also gut Schwester“, brummte es unter seinem angeklebten Schnauzbart. „Wo drückt der Schuh.“

„Iffigenie“, hörte Lisa und grinste. „Sie können mich Iffigenie nennen.“

„Nun denn, Iffigenie. Was kann ich für Sie ...“

„O, Herr *Pfarrer*. Ich muss Ihnen etwas beichten.“

„Mmh.“ Der *Pfarrer* schien nicht sehr viel Übung im Beichten zu haben. Er drohte ihr mit dem Zeigefinger. „Hoffentlich nichts Schlimmes.“

Iffigenie legte den Kopf schräg, als dächte sie nach, ob es schlimm war oder nicht. Dann lächelte sie und sagte: „Einen Mord.“

Der verkleidete Priester nickte, als hätte er nichts anderes erwartet. Er fasste die Schwester am Arm. „Kommen Sie bitte.“

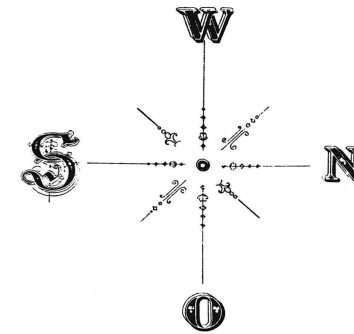
Lisa starrte ihnen mit offenem Mund nach, bis sie von einem Lachweiber-Haufen verschluckt wurden. Einen Moment lang glaubte Lisa zu wissen, wer in dem Priesterkostüm steckte. Nur ganz kurz überlegte sie, ob sie mit der *geballten Männlichkeit* auf dem Kuni-bald-Brunnen herumturnen, oder dem seltsamen Pärchen folgen sollte.

Soweit erstmal.

Dies sind die ersten von knapp 300 spannenden Seiten. Wenn ihr wissen wollt wie's weitergeht, würde mich das sehr freuen! Ihr bekommt das Buch nur über das Internet bei www.epubli.de als Buch (Softcover oder Hardcover) und als eBook (sehr günstig).

Viel Spaß,

Euer Gerhard Gemke



www.gerhardgemke.de